

ARCHITEKTUR
Jazzcampus, Basel

ARCHITEKTEN
Buol & Zünd, Basel
www.buolzueund.ch

BAUINGENIEUR
WGG Schnetzer Puksas, Basel

AKUSTIK
Applied acoustics, Gelterkinden

LÜFTUNGSPLANER
Ruedi Wirz, Basel

BAUMANAGEMENT
Sulzer + Buzzi, Pratteln

STAHL-LEICHTBAU
System: Knauf, Reinach
www.knauf.ch

Ausführung: Arbeitsgemeinschaft Rodoni AG
und G. Canonica AG Basel

BAUHERRSCHAFT UND BAULEITUNG
Stiftung Habitat, Stiftung Levedo, Hochschule für Musik, Basel

PLANUNGS- UND BAUZEIT
2010–2014

MODULØR
Magazin

2016
Nº4



JAZZ IM STÄDTISCHEN HOF

von Katharina Marchal (Text) und
Georg Aerni (Fotos)

Die Improvisation gilt geradezu als das konstituierende Merkmal des Jazz. In diesem Sinne ist mit dem neuen Jazzcampus in Basel ein Ort entstanden, der selbst nicht festigen will, sondern eine feste Grundlage bietet, um dem Kern und der Idee des Jazz, der pulsierenden Kreativität, der Inspiration in Verbindung mit musikalisch-künstlerischem Können Wege in neue Dimensionen zu eröffnen.

Die Architekten Buol & Zünd wagten es, diesen Weg in eine architektonische Form umzusetzen, und gestalteten mitten in der Kleinbasler Innenstadt einen lebendigen Campus.

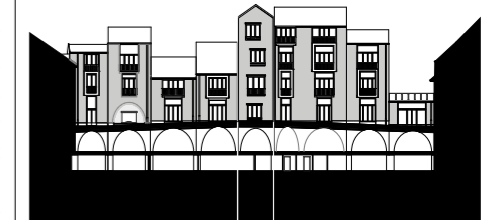
Am Eingang des neuen Jazzcampus in der Kleinbasler Altstadt steht der Besucher vor drei ganz unterschiedlichen Stadthäusern aus verschiedenen Epochen. Trotz des Um- bzw. Neubaus lassen sich ihre ursprünglichen Nutzungen weiterhin erahnen: Im Westen das schmale zweigeschossige ehemalige Wohnhaus, das kaum vermuten lässt, dass es sich hier um einen Neubau han-

delt, der seinen Vorgängerbau aus dem 19. Jahrhundert in «aufgewerteter» Form neu präsentiert. Das kleine Wohnhaus musste zugunsten der Zugänglichkeit während des Baus weichen und wurde anschliessend unter Verwendung einiger Originalelemente rekonstruiert. In der Mitte hebt sich die hellblaue, klar strukturierte Fassadenfront des 1775 erbauten Fabrikgebäudes von der dunkelbraunen Fassade des Wohnhauses mit den hochgezogenen Fenstern ab. Gen Osten setzt die angrenzende Backsteinfassade des 1895 erbauten Wohnhauses einen weiteren Akzent in der Häuserreihe, welche den Auftakt für den neuen Jazzcampus an der Utengasse bildet. Über die Durchfahrt im mittleren Gebäude betritt man das Zentrum, das Herz des neuen Ensembles. Im verwinkelten Hofraum treffen weisslicher Backstein auf Giebelmächer, Balkone auf Erker sowie französische Fenster auf Bogenöffnungen; gemeinsam geben sie ein stimmiges Bild und eine vertraute Atmosphäre. An der engsten Stelle rahmt eine von Bögen gefasste Loggia den Blick auf einen offenen Kamin. Irritiert hält der Betrachter einen Moment inne, um sich zu fragen: Wo handelt es sich hier um einen Neubau und wo um eine Renovation eines Bestandes? Und sieht so ein Jazzcampus aus?

Im Sinne des Architekturbüros Buol & Zünd «bildet das vorgefundene Ensemble aus drei Vorderhäusern und der dazugehörigen Hofbebauung den Fussabdruck» des neuen Campus. Nach ihrem Verständnis verfestigt sich «bei genauerer Recherche dieses Bild auch



Strassenfassade



Abwicklung der Hoffassade

über die Jahrhunderte. Wurden auch die Gebäude oftmals ausgewechselt, der Fussabdruck hingegen hatte Bestand.» Buol & Zünd Architekten glauben an die historische Kontinuität. Sie suchen nach der «feinen Linie zwischen Nachahmung und Authentischem» und streben damit an, «Harmonie und Zusammenhalt im Gefüge der Stadt» zu erzeugen und «dem Betrachter somit Neues und Bestehendes» zu vermitteln. So beschreiben es die Architekten.

Mit der Vorstellung von einem Campus verbinden viele das Bild mehrerer Einzelgebäude auf der grünen Wiese. Für Buol & Zünd bezeichnet der Begriff Campus «im direkten Sinne das Feld und im übertragenen Sinne die Zusammensetzung einzelner Institute und des offenen Raumes zu einem Ort des Wissens und der Bildung». Ihrer Meinung nach überdeckt sich idealerweise die räumliche



Der Innenhof (links) sowie die Halle im Untergeschoss (oben) verbinden die verschiedenen Räume und fassen sie zu einer stadtglichen Anlage zusammen.

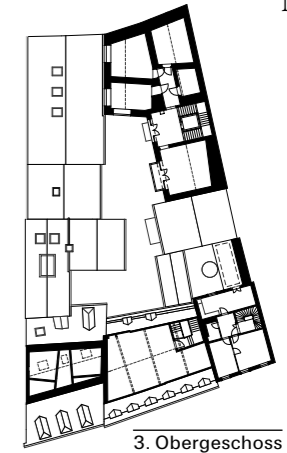
Disposition verbunden mit einer Vorstellung von Wissensvermittlung. In der Utengasse bestand «die Hoffnung, einen unverwechselbaren Ort zu schaffen, der Gemeinsames, Öffentliches ebenso wie Individuelles, Persönliches zulässt und sogar vereint». Um diese gegensätzlichen Aspekte erfüllen zu können, musste ein Programm erarbeitet werden, das sowohl Raum für introvertiertes Arbeiten als auch öffentliches Leben bietet. Die Schnittstelle dieser beiden Bereiche bildet der Hofraum, der sich gleichsam der Stadt wie den Ausbildungsorten zuwendet.

WIE SIEHT EINE JAZZSCHULE AUS?

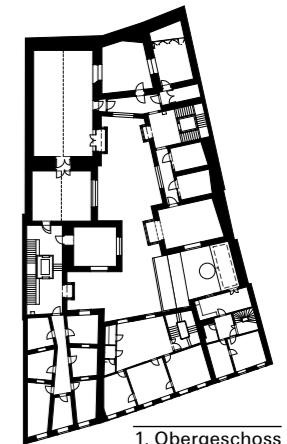
An der Eröffnung der neuen Jazzschule erklärte Manuel Ley, Leiter der Jazzschule Basel, voller Begeisterung die Hauptziele dieses Projektes: «Dieser einmalige Ort wird dazu beitragen, dass die Jazzausbildung in Basel an Präsenz und Ausstrahlung gewinnt. In der Verschmelzung von Lehre, Weiterbildung und Performance – genau wie das auch an der Musik-Akademie gelebt wird – kann hier gelernt und gelehrt, experimentiert, improvisiert, gejammt und entwickelt werden.» So vielversprechend seine Worte zu einem Leben mit Jazzmusik tönen, so utopisch klang zu Beginn der Planung die Zusammenführung der verschiedenen Nutzungen. Das Raumprogramm konnte weder von den vorherigen Räumlichkeiten der Jazzabteilung im Dreispitzareal abgeleitet noch nach einem idealen Vorbild erstellt

werden, da ein solches schlichtweg nicht existierte. Drei Jahre planteten Architekten und Bauherren im Dialog mit den zukünftigen Nutzern an ihren «Traummusikzimmern». Dabei stand nicht nur die Frage nach dem Aussehen des Raumes im Vordergrund, sondern auch wie die Räume zueinander stehen oder welche Gruppen an einem Ort Musik machen sollten. Am Ende entstanden insgesamt 49 Musikzimmer, Musiksäle und Aufnahmestudios mit jeweils ganz individueller Akustik, Grösse und Atmosphäre. Des Weiteren enthielt das Raumprogramm einen Performanceraum, einen Jazzclub, der Platz für rund 150 Personen bietet, eine Bar oder ein Café, einen Musik-Store, eine Bibliothek, Raum für die Verwaltung sowie ein Wohnhaus mit Studierenden-Wohngemeinschaften und einer Gästewohnung.

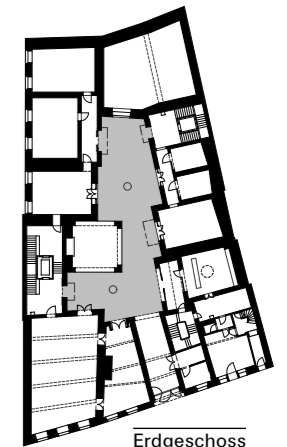
Eine weitere Herausforderung war es, die verschiedenen Nutzerbedürfnisse an einem Ort zusammenzuführen. Neben den Bedürfnissen von Studenten, Laien und Lehrern galt es auch die Wünsche der Betreiber zu berücksichtigen, das heisst der Musik-Akademie Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Die Erschliessung und die Raumanordnung des Hauses spiegeln die Idee des Campus wieder. Die Räume sind nicht über Gänge, sondern über den Hofraum oder die darunterliegende Halle miteinander verbunden und werden via drei unabhängigen Treppenhäusern erschlossen. Hof aber auch die Halle bilden somit das Zentrum des Campus oder mit den Worten der Architekten ausgedrückt:



3. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

«entstand hier ein unausweichliches Teil des öffentlichen Lebens an der Schule». Mit dem Entscheid für eine dezentrale Erschliessung bleibt den Nutzern auch die Freiheit, individuell ihre Wege durch den Campus zu finden. Als zweite Schnittstelle der Schule zur Öffentlichkeit und zur Stadt fungiert der Jazzclub im einem der Vorderhäuser eine wesentliche Aufgabe. Dessen Bar öffnet sich zur Strasse und zu den Passanten.



Wandvertäfelungen sorgen für eine wohliche Atmosphäre und dienen der Akustik.

SCHALL ISOLIEREN

Obwohl sich keiner der Probe- oder Aufnahme Räume in seiner Gestalt wiederholt, bilden sie als Ganzes eine innenräumliche Einheit. Gemeinsamer Nenner war der Wunsch nach Tageslicht und einer wohlichen Atmosphäre. Um den hohen technischen Anforderungen an die Akustik gerecht zu werden, ergeben sich, wie im Grundriss erkennbar, meterdicke Wände. Alle Räume sind mit doppelten Fenstern und Türen ausgestattet, einzeln schallgedämmt und einzeln belüftet. Damit werden aus der Nachbarschaft bestimmt keine Lärmklagen eingereicht und die Musiker können ungestört nebeneinander in voller Lautstärke proben. Nicht allein die Vermeidung von Schallübertragung in andere Säle oder nach Aussen war eine Prämisse, auch die Klangeigenschaften der Räume mussten gefunden werden.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen den Architekten, dem Baumanagement, dem Akustiker, der Industrie und den Verarbeitenden war bei der Planung und Umsetzung dieses Projekts unerlässlich, mussten für bestimmte Lösungen doch eigens Modelle angefertigt und getestet werden.

Speziallösungen waren auch beim Stahl-Leichtbau erforderlich. Hier wurde das Stahl-Leichtbausystem «Knauf Cocoon» eingesetzt. Die Räume wurden zunächst einzeln aufgenommen und die statischen Bemessungen durchgeführt. Danach berechnete das Familienunternehmen Knauf die benötigten Stahl-Leichtbaupro-



Bewegliche, von der Decke abgehängte Akustikpaneele und viele andere Details im Konzertsaal unter dem Dach dienen der Akustik und tragen zur besonderen Atmosphäre bei.

file und fertigte die Stücklisten an. Wie bei einem Baukastensystem wurden die für jeden Raum passenden Profile zugeschnitten, nummeriert und zusammen mit dem Montageplan auf die Baustelle geliefert.

Wie hoch die Ansprüche an die Bau- und Raumakustik sind und wie aufwändig deren Ausführung war, zeigt das Beispiel des über zwei Geschosse reichenden, 150 Personen fassend grossen Performance-

Saals. Damit in diesem Saal elektrisch verstärkte Instrumente gespielt werden können, wurde eine Beschallungsanlage installiert. Hinter den Stoffverkleidungen der Wände verbergen sich in einer Art Setzkastensystem akustisch aktive Elemente. Da sich direkt über dem Performance-Saal das Aufnahmestudio befindet, war es betrieblich unumgänglich, die beiden Räume schalltechnisch vollständig zu entkoppeln. Aus diesem

Grund liegt der separierte Betonboden des Aufnahmestudios auf Schalldämmlagern. Die Decke des Performance-Saales selber ist wiederum über ein Raum-in-Raum-System von der Betonmauer und -decke entkoppelt. Wegen der vielen schweren technischen Installationen musste die Decke ausserdem für hohe Gewichtsbelastungen von bis zu 104 kg/m² dimensioniert werden. In der Planungsphase konnten aufgrund der spezi-



In der Hofarkade lädt ein offener Kamin zum geselligen Zusammensein ein.

ellen Anforderungen noch nicht alle Einzelheiten genau festgelegt werden. Eine optimale Lösung zur Umsetzung der Saaldecke musste daher vor Ort gefunden werden. Realisiert wurde schliesslich eine Raum-in-Raum-Lösung mit einer primären Stahlstruktur (Spannweite 10.5m) und einer sekundären Struktur mit Stahl-Leichtbauprofilen (Spannweite 3m).

ATMOSPHÄRE KONSTRUIEREN

Trotz der hochgradig technischen Ausrüstung vermitteln die vielzähligen Ensemble- und Übungsräume durch ihre Einfachheit und herkömmlichen Gestaltungsprinzipien den Benutzern eine gewisse Wohnlichkeit. Die täferartige Verkleidung der Wände fasst nicht nur die Türen und die Fenster, sondern gibt den Räumen ihren Massstab und ablesbare Dimensionen. Ausgezeichnet sind alle Räume durch eine elegante und handwerklich verarbeitete Materialisierung und durch eine individuelle Gestaltung, die sich auf ihre unterschiedlichen akustischen Eigenheiten abstützt. Highlights in dem Ensemble bilden der hölzernen gehaltene kammermusikartige Aufnahme Raum mit seiner flirrenden Blätterdecke, der in schwärzlichen Tönen gehaltene und deshalb stimmungsneutralere Performanceraum und der stimmungsvolle in dunklen, blauen und violetten Tönen getauchte Jazzclub, der die Öffentlichkeit zu einem gelungen Musikerlebnis einlädt. Aus der Materialwahl liest sich die jeweilige Zugehörigkeit und Identität



Schnitte

der Orte ab. So verbinden die Terrazzo-böden in der Erschliessung den Hof mit dem Haus und damit mit dem öffentlichen Raum. Die Materialisierung der Hoffassaden unterstützt im Sinne der Buol&Zünd Architekten «die doppeldeutige Anmutung des Hofes als städtischer Raum und auch als Hinterhof des Ensembles.» Die handwerklich vermauerten, vorgeschlammten Backsteine gemeinsam mit den vor Ort betonierten Erkern sowie den in Aluminium gehaltenen Fenstern berichten gleichzeitig «auf subtile Weise von der vormaligen industriellen Nutzung des Hofes».